

Philosophisches Fragment

Ist der Mensch von Natur aus böse?

von Sebile Bakir und Timo Heidl (14.07.2020, red. am 11.11.2022) | pfalzbote.de

Obschon verschiedenste philosophische Strömungen diese Frage zu ergründen versuchten, könnte die Genetik eine Antwort liefern. Die Biologie validierte inzwischen Charles Darwins These, dass das Überleben des Stärkeren starker Gene bedingt. Nur Geschöpfe, die widrigen Umweltbedingungen trotzten, konnten ihre Gene weitergeben und somit ihre Existenz sichern. Der Evolutionsbiologe Richard Dawkins attestierte Genen übrigens Egoismus, was aufgrund des fehlenden Verstandes freilich metaphorisch gemeint ist. Gene besitzen einen Lebensdrang und entwickeln sich fort. Die dominanten Gene obsiegen über die schwächeren Gene, die allmählich aussterben. Dieser Fortlauf besitzt egoistische Charakterzüge, welche auch beim Menschen beobachtbar sind. Ein Säugling ist egoistisch, er schreit bei jedweder Missempfindung, sei es vor Hunger, Müdigkeit oder voller Windel. Rücksichtslos ignoriert es die Wünsche und Bedürfnisse Dritter. Dieses instinktgeleitete und in den Genen verankerte Verhalten dient einzig dem Lebensdrang. Erst durch Sozialisation kann der Mensch seine Veranlagung überwinden und zum altruistischen und großmütigen Mitmenschen gedeihen. Um die Eingangsfrage zu beantworten, wollen wir zuerst die Frage ergründen:

Was ist der Mensch?

Eine allbekannte philosophische Frage lautet: „Wer bin ich?“. Die simpelste Antwort darauf wäre: „Ich bin ein Mensch.“ Heute wissen wir, dass sich der Mensch vor ca. 400.000 Jahren mit dem Beginn der kulturellen Evolution entwickelte. Welche Eigenschaften besitzt der

Homo Sapiens und wieso überlebte jener als einzige Art der Gattung Homo? Wäre eine Koexistenz mit anderen Arten überhaupt möglich gewesen? Gründete deren Aussterben in der natürlichen Selektion? Der Homo Sapiens besitzt somit eine besondere Stellung in der Entwicklungslinie der Gattung Homo, da er die einzige Art ist, die überlebte[1]. Warum nur unsere Art überleben konnte, erklärt sich mit Hilfe geologischer Veränderungen der Umwelt. Tektonische Plattenverschiebungen und der damit einhergehende Klimawandel forderten eine Anpassung, da der Genpool der Menschenaffen (Hominiden) die vorherigen Umweltbedingungen (dichtes Baumgeflecht) bedingte. Die erzwungene Anpassung an ein Leben auf dem Boden führte zur bipeden (zweifüßigen) Fortbewegung, zugleich der erste Entwicklungsschritt zum Homo Sapiens[2]. Ein anderer Verlauf der geologischen Gegebenheiten hätte womöglich einer anderen Art einen Vorteil verschafft und der Homo Sapiens wäre ausgestorben[3]. Auch die Erde selbst spielte eine entscheidende Rolle, denn die Erde bindet den Menschen an ihre biologischen und physikalischen Gesetze. Nur auf der Erde können sich jene biologischen Merkmale und Funktionen entfalten, die die biologische Evolution prägten und sich übrigens auch am Entwicklungsstadium eines menschlichen Embryos erkennen lassen. Während sich die Embryonen von Fischen, Amphibien, Reptilien, Vögeln, Säugern und Menschen in ihren frühen Entwicklungsstadien gleichen, der menschliche Embryo dabei die biologische Evolution in Zeitraffer nachahmt, ähnelt er erst am Ende der achten Schwangerschaftswoche einem Menschen[4]. Beides verdeutlicht die Weiterentwicklung der Gene und ihren Überlebensdrang. Gleichwohl konstruieren Gene Lebenswesen nach der geologischen und biologischen Beschaffenheit ihrer jeweiligen Umwelt, so dass sie dort überleben und fortbestehen können. Wer sich nicht an Umweltveränderungen anpassen kann oder sich zu verbessern vermag, der stirbt aus.

---

[1]Lewin, Roger. Die Herkunft des Menschen, S. 5.
[2]Lewin, Roger. Die Herkunft des Menschen, S. 14.
[3]Ebd.
[4]Welsch, Wolfgang. Wer sind wir?, S.17.

Nun definiert aber nicht nur die biologische Evolution den Menschen, sondern auch die kulturelle Evolution. In unserem philosophischen Fragment: Ist der Mensch frei?, konstatierten wir bereits, dass beide Evolutionen miteinander partizipierten. Kulturell konnte sich der Mensch durch jene genetischen Veränderungen entfalten, die die geologischen Veränderungen der Umwelt erforderten. Der Menschenaffe entwickelte sich zum Menschen, in dem ihn seine Umwelt zur zweifüßigen Fortbewegung zwang. Um stärkeren Raubtieren zu trotzen, musste er mit anderen Menschen paktieren, wodurch eine soziale Struktur entstand. Hilfsmittel und Sprache waren die ersten Meilensteine einer menschlichen Kultur und der Beginn der kulturellen Evolution. Im Vergleich zum instinktgeleiteten Tier, besitzt der Mensch zudem Handlungsfreiheit, was ihn somit als Gemeinschafts- und Vernunftwesen typisiert. Hierfür benötigte es aber seine Vergesellschaftung, denn die einstigen instinktiven Verhaltensmuster seines Naturzustandes sind immer noch in unserem Erbgut verankert und bedürfen der sozialen Kontrolle. Wie betrachteten nun die großen Denker den Naturzustand des Menschen?

Thomas Hobbes

Thomas Hobbes beschrieb den Naturzustand als dauerhaften Kriegszustand. Die Menschen waren gleichranging, wodurch sie sich gegenseitig beraubten oder töteten. Im Naturzustand gab es weder Eigentum noch Rechte, wodurch sich der Stärkere den Besitz eines Dritten solange aneignen konnte, bis er wiederum selbst überwältigt und beraubt wurde. Für Thomas Hobbes kennzeichneten somit Egoismus, Hinterlist und Gier den Naturzustand, den es dadurch zu überwinden galt. Der Mensch ist nach Thomas Hobbes von Natur aus böse und egoistisch.

John Locke

Auch John Locke beschrieb den Menschen in seinem Naturzustand als gleichrangig und vollkommen frei, denn als Gottes Geschöpf kann er nur dessen Untertan sein. Mit der gottgegebenen Freiheit lenkte der

Mensch seine Geschicke und verfügte über seinen Besitz, wie es ihm beliebte, allerdings innerhalb der Grenzen der Naturgesetze. Der Mensch besaß nämlich nicht die Freiheit einen Dritten zu berauben oder zu töten, wohl aber das Recht auf Selbstjustiz. Selbstjustiz kann aber nur dann fortwähren, wenn die Bestrafung verhältnismäßig und gerecht bleibt und nicht durch Egoismus oder durch Bevorteilung von Freunden und Verwandten mit Willkür einhergeht. Gier und Egoismus waren letztlich der Grund für den Austritt aus dem Naturzustand und den Eintritt in eine Gesellschaft, welche John Locke gesellschaftliche Freiheit nannte. Die gesellschaftliche Freiheit begrenzte die Handlungsfreiheit des Menschen, mit dem Ziel eines harmonischen Zusammenlebens, des persönlichen Schutzes und Sicherheit des Eigentums, wofür er sich im Gegenzug Gesetzen und gesellschaftlichen Normen unterordnen musste.

Jean-Jaques Rousseau

Für Jean-Jaques Rousseau war der Mensch im Naturzustand gut. Er kritisierte insbesondere, dass sich Hobbes und Locke den tatsächlichen Naturzustand nicht vorzustellen vermochten, sondern lediglich vom modernen Menschen ableiteten und hierbei theoretisierten, was der vergesellschaftete Mensch in einer unzivilisierten Welt täte. Die beiden Engländer zeichneten nach seinem Dafürhalten ein Bild des Naturzustandes, der den heutigen Naturvölkern ähnelt, welche allerdings schon eine soziale Einheit bilden. Rousseau verortete den Naturzustand deutlich früher, als es noch keine sozialen Bindungen gab. Erst durch die kulturelle Evolution und die Vergesellschaftung konnten Neid, Selbstsucht oder das Gefühl von Ungerechtigkeit entstehen. Zudem kann ein Mensch erst dann ein Mensch sein, wenn er den Naturzustand verlässt und selbsttätig in die Gesellschaft eintritt. Auch wenn er als Individuum gut war, wird er als vergesellschafteter Mensch egoistisch und böse.

Richard Dawkins

Der Evolutionsbiologe Richard Dawkins verfolgte keinen philosophischen, sondern einen biologischen Ansatz. Er erörterte unsere Frage zwar nicht spezifisch, dennoch taugt seine Argumentation für eine biologische Antwort. **Was ist der Mensch?** Der Mensch ist ein Zufallsprodukt, welches als Überlebensmaschine für Replikatoren, den Genen dient[5]. Die Gene besitzen zwar keinen Verstand und somit keine zielgerichtete Agenda, gleichwohl agieren sie ähnlich einem Vernunftwesen mit dem Ziel zu überleben. Dawkins kategorisiert die Gene in gut oder schlecht, gut genug, um zu überleben und zu schlecht, verdammt zum Aussterben. Gene besitzen demnach eine universelle Eigenschaft, sie sind egoistisch[6]. Wie können Gene nun egoistisch sein? Nehmen wir an, es gäbe nicht nur egoistische Gene, sondern auch altruistische Gene, dann würden die egoistischen Gene über die altruistischen Gene dominieren und überleben[7]. Unter den altruistischen Genen muss es wiederum ein Gen gegeben haben, welches sich für andere Gene aufopferte, damit das egoistischste Gen überleben konnte. Eigeninteresse beziehungsweise Egoismus muss somit bei Lebewesen genetisch bedingt sein[8]. Wem das nun immer noch zu philosophisch anmutet, der könnte ein Gen auch als Parasit betrachten, welches den menschlichen Wirt nutzt, um seine Existenz zu sichern[9]. Das egoistische Gen verleitet seinen Wirt somit zu egoistischem Verhalten, was eine Erklärung für die menschliche Fortpflanzung und den Überlebenswillen in jungen Jahren und der neutrale oder sogar positive Gedanke an den Tod im Alter wäre. Damit wäre auch das altruistische Verhalten gegenüber Nachkommen erklärbar, denn durch die Weitergabe der Gene an die nächste Generation, ist der Zweck erfüllt.

---

[5] Dawkins, Richard. Das egoistische Gen, S. 23f.
[6] Dawkins, Richard. Das egoistische Gen, S. 42f.
[7] Dawkins, Richard. Das egoistische Gen, S. 9.
[8] Dawkins, Richard. Das egoistische Gen, S. 13.
[9] Dawkins, Richard. Das egoistische Gen, S. 53.

Altruismus und reziproker Altruismus

Wer nun die spocksche Augenbraue verzieht und auf den Altruismus verweist, dem sei gesagt, dass freilich auch der Altruismus egoistisch motiviert ist. Altruistisch handelt zwar der, der sich für einen Dritten selbstlos und ohne unmittelbaren Nutzen einsetzt, nun befand aber schon Aristoteles, dass ein Mensch Freude verspürt, wenn er anderen einen Dienst erweisen kann. Friedrich Nietzsche bemaß scharfzüngiger: Während sich der Helfende als der Mächtigere erfährt, euphorisieren zugleich die Gedanken an Beifall und Erkenntlichkeit. Handelt jemand, der einem obdachlosen Menschen ein paar Münzen reicht, nun selbstlos und ohne unmittelbaren Nutzen? Auch der Evolutionsbiologe Robert Trivers konstatierte, dass das scheinbar altruistische Verhalten zweier Fremder egoistisch motiviert ist. Bevor ein Mensch einen anderen Menschen vor dem Ertrinken rettet, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass der Hilflose ertrinkt. Die Wahrscheinlichkeit des Ertrinkens ist für den Retter indes gering. Durch die Rettung wird die Wahrscheinlichkeit des Ertrinkens für beide halbiert, wodurch zwei Menschen weiterleben können und somit auch zwei Genvariationen. Beim reziproken Altruismus wechseln somit die Rollen des Gebers und des Empfängers, denn mit der erhöhten Überlebensrate steigt auch der Gesamtnutzen. Bestünde durch eine Naturkatastrophe oder Krieg Gefahr, dann würden zwar die unverletzten Menschen den nichtverwandten verletzten Menschen helfen, doch auch hier wäre die Hilfe egoistisch motiviert. Oberstes Ziel gilt nicht nur dem Erhalt der eigenen Gene, sondern insbesondere aller einer Kultur, Bevölkerungsgruppe oder Ethnie zugehörigen Gene[10]. Womöglich erklärt das auch, warum die letztjährige Flut im Ahrtal, die Kriege in der Ukraine und Syrien zu unterschiedlicher Hilfsbereitschaft führten. Das altruistische Verhalten im Ahrtal wirkt sich langfristig positiv auf den Fortpflanzungserfolg (Fitness) der deutschen Ethnie aus. Die kritische Haltung zu Flüchtlingen aus Syrien scheint im Gegensatz

[10]Trivers, Robert L. The evolution of reciprocal altruism, S. 36.

zur offeneren Haltung zu Flüchtlingen aus der Ukraine (kulturelle und ethnische Gemeinsamkeiten) somit nicht rassistisch, sondern egoistisch motiviert. Nun gibt es aber verschiedene Formen von Altruismus unter Menschen, die sich fünf Kategorien zuordnen lassen.[11] Womöglich gründet wenigstens eine Form in wahrhafter Selbstlosigkeit:

1) Gegenseitige Hilfe in gefährlichen Situationen, wie bei Unfällen, bei kriminellem oder aggressivem Verhalten.

2) Teilen von Lebensmitteln

3) Hilfeleistungen bei kranken, verwundeten oder sehr jungen und sehr alten Menschen

4) Teilen von Hilfsmitteln

5) Weitergabe von Wissen

Individuell betrachtet wirken alle fünf Kategorien altruistisch, doch in Bezug auf die Gesamtheit sind sie egoistisch. Durch die ersten drei Kategorien wird das Überleben des jeweiligen Genpools von Ethnien, Kulturen oder Völkern gesichert. Die kulturelle Evolution des Menschen bedurfte der beiden letzten Kategorien. Jedes altruistische Verhalten gründet im Überlebenswillen der Gene und ist egoistisch motiviert.

Ist der Mensch nun von Natur aus böse?

Der Mensch ist biologisch betrachtet egoistisch, da er als Wirt für egoistische Gene dient. Egoistisch geboren, sind Selbstlosigkeit und Großmut lediglich erlernte Angleichungen an seine Umwelt und die Gepflogenheiten einer Gesellschaft. Für eine förderliche Koexistenz muss der Egoismus zugunsten des Altruismus unterdrückt werden. Da der anerzogene Altruismus jedoch dem Eigenschutz dient, um ein harmonisches Zusammenleben in einer Gesellschaft zu gewährleisten, ist auch diese Angleichung egoistisch motiviert. Der Mensch ist somit egoistisch veranlagt und zugleich determiniert, da der

[11]Trivers, Robert L. The evolution of reciprocal altruism, S. 45.

Eigenschutz den Fortbestand der Gene sichert, die ihn wiederum steuern. Zwar gibt es selbstlose Handlungen, die aber wie Moral und Vernunft als adaptive Reflexe für jenen Eigenschutz und die Langlebigkeit der Gene fungieren. Ein wahrhafter Altruismus existiert somit nicht.
Philosophisch betrachtet herrscht Uneinigkeit. Während Thomas Hobbes und John Locke den Menschen in seinem Naturzustand als egoistisch beschrieben, hielt ihn Jean-Jaques Rousseau für gut. Der Gegensatz gründet allerdings in der unterschiedlichen Verortung des Naturzustandes. Eigenschutz, Gier und Verteidigung des Besitzes sind die Gründe für die Vergesellschaftung, wodurch der Mensch dem (dauerhaften) Kriegszustand entfliehen konnte. Er unterwarf sich Gesetzen und Regeln, um fortan in Sicherheit und Harmonie leben zu können. Für Jean-Jaques Rousseau führte erst die Vergesellschaftung zur Bosheit. Was nun auch der Auslöser für die Kausalkette gewesen sein mag, das nun größtenteils harmonische Leben in einer Gesellschaft verschleiert des Menschen inhärenten Egoismus. Spätestens bei Krisen weicht selbst der Altruismus jenem unterdrückten Egoismus, auch wenn Gier und Egoismus nunmehr Toilettenpapier priorisieren.

Literaturverzeichnis

Bayertz, Kurt, Hrsg. *Evolution und Ethik*. Reclams Universal-Bibliothek. Stuttgart: Reclam, 1993.

Dawkins, Richard. *Das egoistische Gen*. Berlin [u.a.]: Springer, 1978.

Lewin, Roger. *Die Herkunft des Menschen: 200000 Jahre Evolution*. Spektrum-Bibliothek. Heidelberg [u.a.]: Spektrum, Akad. Verl., 1995.

Mohr, Hans. *Natur und Moral: Ethik in der Biologie*. Dimensionen der modernen Biologie. Darmstadt: Wiss. Buchges., 1987.

Robert, Jason Scott. *„Embryology, Epigenesis, and Evolution: Taking Development Seriously“*. New York: Cambridge University Press, 2004.

Trivers, Robert L. Reviewed. *„The Evolution of Reciprocal Altruism“. The Quarterly Review of Biology* 46, Nr. 1 (1971): 35–57.

Welsch, Wolfgang. *Mensch und Welt: Philosophie in evolutionärer Perspektive*. Orig.-Ausg. Beck’sche Reihe. München: Beck, 2012.

———. *Wer sind wir?* Wien; Hamburg: new academic press og, 2018.